

# Ein Steigerungsbogen

## Das Herbstkonzert der Sinfonietta

**Tübingen.** Beim mittlerweile traditionellen Konzert der Tübinger Sinfonietta am 3. Oktober hätte eigentlich wieder Universitätsmusikdirektor Philipp Amelung dirigieren sollen – wie bei seinem letztjährigen Sinfonietta-Debüt mit Beethovens Erster. Nach seiner Absage übernahm Gastdirigent Radoslaw Szulc den Taktstock, künstlerischer Leiter beim Kammerorchester des Bayerischen Rundfunks. Die Jakobuskirche war mit über 120 Zuhörern gut besucht.

Ein hübsches Programm, das allerdings etwas unterprobt begann. Die 16 Streicher (Konzertmeister: Jevgeni Schuk) eröffneten mit Mozarts Adagio und Fuge c-moll KV 546. Das hätte ein starker Einstieg werden können, aber es fehlte an rhythmischer Entschiedenheit, dynamischer Interaktion und kraftvoller Spannung. Das Adagio war fast ein romantisches Stimmungsstück, eine atmosphärisch vage Elegie. In beiden Sätzen liegt alles offen, doppelte Punktierungen und Staccato schränken die Möglichkeiten der Tonformung ein. So war denn manches klanglich unsauber, trocken und grob. Die Fuge hätte deutlicher akzentuiert und artikuliert sein müssen, damit die Einsätze wie ein Räderwerk ineinandergreifen und eine permanente Steigerung vorantreiben. Stattdessen trat die Fuge auf der Stelle.

Bei Tschaikowskys Rokoko-Variationen kamen Holzbläser und Hörner hinzu. Solistin war die 1999 geborene Stuttgarter Cellistin Lia Vielhaber, Schülerin von Professor Rudolf Gleißner. Ihr erstes öffentliches Konzert gab sie mit vier Jahren, seit

ihrem achten Lebensjahr ist sie auf internationalen Wettbewerben und Festivals unterwegs. Mag sein, dass der heutige Musikbetrieb derartiges erfordert. Bedenken kann man dabei trotzdem haben.

Sicher ist es eine beachtliche Leistung, mit 13 Jahren Tschaikowskys Opus 33 mit so viel melodischer Eleganz und leichthändiger Virtuosität spielen zu können. Besonders gefiel Lia Vielhabers warmer, heller, kerniger Klang, ihr singender Ton, der in den getragenen Abschnitten und der Moll-Variation Zeit hatte, sich zu entwickeln. Mit luftigem, kurzem Strich nahm sie die virtuoson Passagen, stieg mühelos ins Flageolett hinauf. Beredt und anrührend war das Timbre ihres Cellos, Kopie eines Gagliano-Originals von 1711. Sehr schön die Bläser-Ritornelle mit ihren akkuraten Repetitionen. Als Zugabe spielte Lia Vielhaber die Allemande aus Bachs zweiter Solo-Suite d-moll BWV 1008.

Das gesamte 30-köpfige Kammerorchester, ergänzt um Pauken und Trompeten, musizierte zuletzt Mendelssohns „Italienische Symphonie“. Hier war nun wirklich jedes Detail herausgearbeitet, die Streicher transparent, die Bläser punktgenau. Frisch, inspiriert und impulsiv interpretiert, gelangen zugkräftige Steigerungsbögen und farbig mediterrane Stimmungen. Am eindrucksvollsten das melancholisch verschattete Andante, makellos die Hörner im Scherzo. Das Saltarello-Finale, rhythmisch straff und konzentriert, setzte einen temperamentvollen Schlusspunkt. ach